

Vom freien Geld zur freien Wirtschaft?

Gedanken, die das Freigeld- & Freiland-Konzept zu einem umfassenden Wirtschaftsmodell erweitern

Von NORBERT ROST
www.regionalentwicklung.de

Schmähkritik führte bisher zur Blockadehaltung und Verteidigung der „reinen freiwirtschaftlichen Lehre“. Unsachliche Kritik wurde sowohl von Verfechtern der jeweils herrschenden Lehre (Keynes, Friedman usw.) und aus der linken marxistischen oder anarchistischen Szene vorgetragen. Darauf einzugehen, erschien manchem Anhänger der Gesellschen Freiwirtschaftstheorie nicht angebracht. Anders ist das bei Kritikern, die dieses seriöse Konzept – das wir heute HUMANWIRTSCHAFT nennen – überprüfen und es über reine Geld- und Währungspolitik hinaus erweitern wollen. Eine solche „Auseinandersetzung“ war stets willkommen und füllt nun Bücherregale und Zeitschriften. Denn solche Diskussionen verfestigen oder verändern den eigenen Standpunkt. Sie sind „das Salz in der Suppe“.

Wir veröffentlichen den Beitrag von Norbert Rost, um seine Anregungen über einen optimalen Währungsraum oder die „Geldschöpfung“ in den Regiogeld-Initiativen aufzunehmen und eventuell zu ergänzen.

Geldkritische Menschen gibt es inzwischen viele. Die Strömung der Freiwirtschaft wird ergänzt um Menschen mit Vorlieben für Gold, um Anhänger eines Währungswettbewerbes, um Regiogeld-Macher oder auch um jene, die Geld grundsätzlich für eine überflüssige Erscheinung halten. Darüber hinaus und auch innerhalb der genannten Gruppen gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Ansichten, so daß klar gesagt werden kann: Geldkritik ist vielfältig, so vielfältig wie Kritik am bestehenden Wirtschaftssystem.

Jede der Gruppen übt darum neben der allgemeinen Geldkritik auch Kritik an der Sicht der jeweils anderen Geldkritiker. Der „blinde Fleck“ hat sich als Metapher etabliert. Ich selbst bin über Recherchen zu 9/11 im Jahr 2001 im Internet über die freiwirtschaftliche Geldkritik gestolpert, habe daraufhin als Wirtschaftsinformatiker eine Volkswirtschaft-Diplomarbeit über Möglichkeiten zur experimentellen Überprüfung der Freigeld-Theorie geschrieben und lernte durch den „Chiemgauer“ die Regiogeld-Szene kennen. Die regionalen Gelder sind es, die mich zu der Meinung brachten, dem Konzept umlaufgesicherten Geldes täten Erweiterungen gut, um zu einer größeren, umfassenderen Alternative zum heutigen Wirtschaftssystem zu kommen. Drei Punkte sind mir wichtig, die hier angesprochen werden sollen:

- Der Akt der Geldschöpfung und die Frage „Wem gehört Geld?“,
- der Aspekt der Größe von Währungsräumen,
- sowie die Suche nach Bausteinen wie dem Genossenschaftsmodell, um das Währungssystem um organisatorische und unternehmerische Elemente zu erweitern.

Wie groß ist der optimale Währungsraum?

Regiogeld wird innerhalb der Freiwirtschaftsszene oft als „nettes Experiment“ angesehen, welches als Vorläufer zum „richtigen Freigeld“ gilt und vor allem dazu dient, Publicity zu generieren. Dabei spricht Regiogeld Themenbereiche an, die nicht minder wichtig sind als eine funktionierende Umlaufsicherung.

Die unter dem Stichwort „Freiwirtschaft“ zusammengefasste Kritik des heutigen Geldsystems beschränkt sich oft auf die Beobachtung der Geldflüsse zu den Besitzenden durch die Geldrendite, den Zins. Unbeachtet bleibt dabei, wohin – im geografischen Sinne – das Geld fließt. Warum ist dies wichtig?



Arbeitsteilig wirtschaften ist nur möglich, wenn ein Tauschmittel verfügbar ist. Wie verhält sich nun aber ein umlaufgesichertes Tauschmittel in einer Wirtschaft, die – geografisch gesehen – völlig heterogen aufgebaut ist? Wo also beispielsweise Wirtschaftskerne wie München neben strukturschwachen Gebieten wie der Lausitz existieren? Geld fließt aufgrund des Aufbaus des Geldsystems im heutigen Europa nicht nur von unten nach oben (von arm zu reich), es fließt beispielsweise auch beständig von Ost nach West! Denn die Wirtschaftsstrukturen im Osten wurden nach 1989 „abgewickelt“, weshalb der Osten darauf angewiesen ist, dass europaweit agierende Handelsketten Produkte von West nach Ost liefern. Werden diese Produkte gekauft, was mangels regionaler Alternativen logische Folge ist, fließt das Geld in umgekehrter Richtung: Von Ost nach West. Die Kaufkraftschwäche im Osten, die Grund für niedrige Unternehmensumsätze und niedrigere Löhne ist, wird permanent verfestigt. Damit die Wirtschaft im Osten nicht gänzlich zusammenbricht, sind milliardenschwere Transferzahlungen eingerichtet worden. Und da Jobs nur dort entstehen, wo ausreichend Tauschmittel vorhanden sind, fließen parallel zum Geld die Menschenströme: Über 3 Millionen Wirtschaftsflüchtlinge verließen seit 1989 ihre alten Regionen, nur ca. 1 Million Menschen nahmen dem umgekehrten Weg von West nach Ost.

Dies ist nicht nur mit der Umverteilung durch Zins und Zinsezins von unten nach oben zu begründen sondern auch dadurch, dass die Wirtschaftsstruktur im Osten die Kaufkraft nicht halten kann. Und was für den Osten gilt, gilt prinzipiell für jede Region: Strukturschwache Gebiete verlieren ihre Kaufkraft an Gebiete mit starker Wirtschaftsstruktur, wenn sich beide im selben Währungsraum befinden. Dies führt

letztlich zu einem fatalen Teufelskreis: Sinkende Kaufkraft führt zu sinkenden Umsätzen führt zu gefährdeten Unternehmen führt zum Zerfall der regionalen Wirtschaftskreisläufe und Wertschöpfungsketten – die die Kaufkraft nicht mehr binden können.

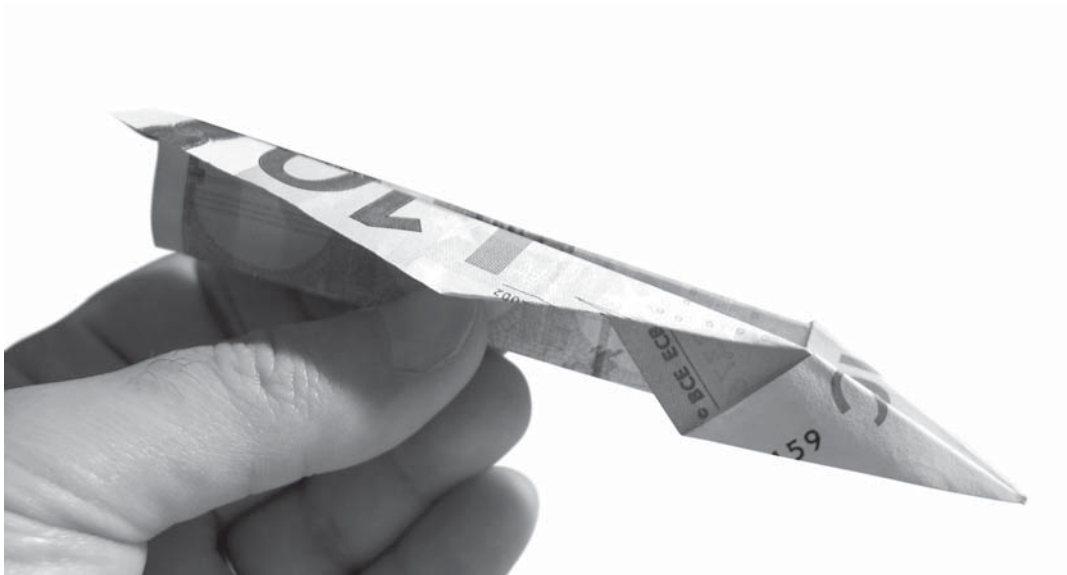
Der fragliche Punkt ist: Wie groß ist der optimale Währungsraum, für den eine Währung konzipiert wird? Europa? Deutschland? Oder ist eine noch größere Dezentralisierung namens „Regionalisierung“ sinnvoll?

Geldschöpfung – Es werde Geld! Nur wie?

Der Grund, warum die Regionalgeld-Idee inzwischen eine größere Verbreitung gefunden hat als die Idee umlaufgesicherten Geldes an sich, liegt auch daran, daß Regionalgeld sehr nah am Menschen ist. Während die Strategie der INWO und anderer Organisationen meist darauf hinausläuft, politische Akzeptanz für die eigene Weltsicht zu finden um dann – per Beschluss? – den Euro zu ändern, ist Regionalgeld einfach praktikierbar. Jeder Mensch kann sich konkret und direkt am eigenen Wohnort beteiligen, sei es im Aufbau eines solchen Systems oder – wenn es bereits existiert – indem Umsätze in Regionalgeld akzeptiert werden. Regionalgeld liegt im Einflussbereich des Individuums, während politische Strategien meist unfassbar weit weg vom Einzelnen liegen.

Regionalgeld-Initiativen stehen vor einer Hürde, die auch innerhalb der Freigeld-Szene kaum diskutiert wird: Wie entsteht Geld? Während Silvio Gesell noch die Einrichtung eines Währungsamtes vorschlug, um das Geld über staatliche Verwaltung in den Händen des Staatsvolkes zu halten, zeigt sich das Problem bei den Regios viel konkreter: Wie macht man Geld?

» » »



„Geldschöpfung“ ist das Stichwort, mit dem sich beispielsweise der Nicht-Freiwirt Egon W. Kreuzer auch in der Freigeld-Szene einen Namen gemacht hat. Geld zu schöpfen ist dabei eng verbunden mit der Frage nach der Währungshoheit. Die Regionalgelder machen es sich da sehr einfach: Sie machen einfach ihr eigenes Geld nach ihren eigenen Regeln und stellen dieses unter das Dach eines Vereines oder einer Genossenschaft – ein regionales Äquivalent zu einem „Währungsamt“. Die Stabilität dieses Geldes wird dabei immer öfter dadurch gewährleistet, daß die teilnehmenden Unternehmer ihre Produkte und Leistungen durch eine Selbstverpflichtung hinter das regionale Geld stellen. So kann beispielsweise jeder in Potsdam an zusätzliche regionale Liquidität in Form von Havelblüten kommen, indem er sich verpflichtet, seine eigenen Waren und Dienstleistungen auch gegen Havelblüten zu verkaufen. Wer von seinen Kunden bis zu 30% der Kaufsumme auch in Havelblüten akzeptiert, bekommt ein frisch geschöpftes Darlehen in Höhe von 300 Havelblüten, wer bis zu 60% akzeptiert, 600 Havelblüten. Natürlich zinsfrei!

Das Ergebnis: Zusätzliches, umlaufgesichertes Geld in den Händen jener, die es brauchen und die zugleich quasi „Mit-Eigentümer“ des entstehenden regionalen Währungssystems sind: Eine echte Demokratisierung des Geldes!

Neue Eigentümer- und Unternehmensstrukturen:

Das Genossenschaftsmodell

Wirtschaft ist mehr als Geld! Geld ist die Basis, auf der in einer arbeitsteiligen Ökonomie der Leistungsaustausch organisiert wird. Doch über die Produktion schweigt sich die Freigeld-Szene meistens aus, was oft von Marx-Lesern mit der Schmähsformel „verkürzte Kapitalismuskritik“ beantwortet

wird. Den Fokus nur aufs Geld zu legen heißt, den Fokus nur auf den Leistungsaustausch zu legen. Die Leistungserstellung, also die Produktion selbst, wird davon erstmal höchstens indirekt berührt. Auf diesen Punkt stoßen Regionalgeld-Initiativen in strukturschwachen Gebieten automatisch, wenn sie feststellen müssen, dass manche Produkte in der eigenen Region kaum noch hergestellt werden aber nötig sind, um das eigene Zahlungsmittel regional zirkulieren zu lassen. Es zeichnet sich ab, daß Regionalgeld-Macher künftig auch die Geburtshilfe für neue Unternehmen ins Auge fassen müssen, um die regionale Wirtschaftsstruktur auf- und auszubauen. Doch welches Organisationsmodell wählt man?

Die Genossenschaft scheint hier am geeignetsten. Bietet sie doch die Möglichkeit, Eigentümer und Arbeitende in einer juristischen Person verschmelzen zu lassen und damit den „Ausbeutungsaspekt“, die von marxistischer Seite so oft kritisierte „Mehrwertaneignung“, zu überwinden. Der Genossenschaftsansatz ist ein Baustein, der eine Lücke in der Geld-Fixierung der Freiwirtschaftsbewegung schließen kann und zugleich eine Brücke zu Marx schlägt.

Fazit:

Die regionalen Währungen führen zu Fragen, die über umlaufgesichertes Geld hinausgehen: der optimale Währungsraum, der Akt der Geldschöpfung, die Demokratisierung des Geldes und die Frage nach der zukünftigen Organisationsform von Unternehmen. Diese Punkte waren bislang in der „freiwirtschaftlichen Szene“ gering gewichtet. Sie aufzugreifen heißt, die Kritik am Geld zu einer umfassenderen Kritik am Wirtschaftssystem zu erweitern, den Bogen zu anderen systemkritischen Bewegungen zu schlagen sowie die „reine Lehre“ an die heutigen Gegebenheiten anzupassen. ■